

Vorwort

Die Erkenntnistheorie des Konstruktivismus wird seit Anfang der 80er Jahre in pädagogischen Zusammenhängen diskutiert. Hierbei ging es zunächst um eine Auseinandersetzung mit Grundbegriffen des Erkennens, des Lernens, der Entwicklung, der Kommunikation und um ein Verständnis sozialer und gesellschaftlicher Prozesse. In diesem Zusammenhang wurden auch Bezüge zur Systemtheorie und zu Ansätzen systemischer Beratung und Therapie hergestellt. Mittlerweile ist hieraus eine Pädagogik entstanden, die sich – als Hinweis auf ihre Grundlagen – als systemisch-konstruktivistisch bezeichnet. Diese systemisch-konstruktivistische Pädagogik ist keine Theorie aus einem Guss und stellt sich vor allem in pragmatischen Fragen der Handlungsleitung als äußerst heterogener Diskussionszusammenhang dar und keinesfalls als einheitliche Denkrichtung oder Schule. Die genannten Grundlagentheorien führen in der Pädagogik nicht zu linearen Ableitungen von Handlungsgrundsätzen oder Methoden. Die Kritik am Konstruktivismus geht sogar so weit zu behaupten, der Konstruktivismus sei für die Pädagogik unbrauchbar und würde einen nicht hinterfragten Pluralismus und eine Beliebigkeit im pädagogischen Handeln mit sich bringen.

Konstruktivistisches Denken führt nicht zu Handlungsanweisungen, sondern zu einer reflexiven und kritischen Grundhaltung gegenüber den Begründungen für pädagogisches Handeln. Eine wissenschaftliche Ableitung und Begründung pädagogischen Handelns ist in den Erziehungswissenschaften jedoch spätestens mit dem Positivismusstreit der 60er Jahre massiv infrage gestellt worden. Eine daraus resultierende postmoderne Einstellung zu Fragen der Pädagogik fordert ein Umdenken hinsichtlich ihrer Normen und Vorgehensweisen. Der amerikanische Kulturkritiker Neil Postman beschreibt dies in seinem Buch „Keine Götter mehr – Abschied von der Erziehung“:

„Viele Wege führen nach Rom – und alle sind richtig. So ist es auch mit dem Lernen. Es gibt niemanden, der sagen könnte, dies oder jenes sei die beste Art, Dinge zu lernen, zu fühlen, zu sehen, zu erinnern, anzuwenden, zu verbinden – und etwas anderes funktioniert nicht. Jeder, der eine solche These aufstellt, trivialisiert das Lernen, reduziert es auf eine mechanische Fertigkeit.“ (Postman 1995, 15)

Ebenso lässt es sich für die Pädagogik verallgemeinern: Es geht nicht um eine Vereinheitlichung von Vorgehensweisen, sondern um den Umgang mit ihrer Vielfalt. In einem bestehenden Pluralismus pädagogischer Richtungen und Ansätze bietet konstruktivistisches Denken hierfür eine erkenntnistheoretische Reflexionsgrundlage, ohne aber die Pluralität auflösen zu können. Vielmehr bestärkt er einen Pluralismus von Wissens- und Handlungsweisen und wendet sich gegen die Illusion einer möglichen Vereinheitlichung oder gar der Rückkehr zu einer normativen Erziehungswissenschaft. Auf dieser Grundlage liefert der Konstruktivismus einen Ausgangspunkt für pädagogisches Argumentieren – nicht als Vereinheitlichung, sondern als Basis für einen fortlaufenden pluralen Diskurs.

Die Einnahme einer konstruktivistischen Grundhaltung in Bezug auf pädagogische Praxis bedeutet zunächst ein verändertes Bild pädagogischer Profession. Aus wissenden Experten, die Lösungen für die Praxis bereithalten, werden Pädagoginnen und Pädagogen zu forschenden Begleitern von Entwicklungsprozessen. Dieser Perspektivenwechsel lässt sich sowohl auf den Ebenen der Reflexionsleitung (Interpretation), der Gestaltungsleitung (Konzeption), als auch der Handlungsleitung (Pragmatik) begründen. Pädagogische Theorie und Praxis ist letztlich auf allen drei Ebenen eine Frage subjektiver Bewertung und Gangbarkeit. Ob sich bestimmte Konzepte, Methoden oder auch Handlungen als gangbar und anschlussfähig erweisen, ist nicht allein theoretisch zu klären. Viele Chancen der Praxisgestaltung liegen daher im Schaffen von Diskurs- und Entscheidungsräumen, in denen die direkt beteiligten Personen aktiv an der Gestaltung ihrer Praxis mitwirken. Der Austausch über subjektive Deutungen und das Einräumen von Entscheidungsmöglichkeiten zielt letztlich auf die Selbststeuerung pädagogischer Systeme. Deutet man die im Konstruktivismus getroffenen Aussagen auf diese Weise konzeptionell, können Modelle bevorzugt werden, die auf einen produktiven Umgang mit Heterogenität und Pluralität ausgerichtet sind. Dies führt nicht zu einer generellen Ablehnung linearer oder frontaler Vorgehensweisen, aber zur Ablehnung einer Ausschließlichkeit im pädagogischen Handeln.

Die Frage nach dem „richtigen“ Handeln bleibt im Konstruktivismus eine ethische Entscheidung, die nicht theoretisch vorweggenommen werden kann. Im Rahmen einer konstruktivistisch begründbaren Individual- und Diskursethik verbleibt die Verantwortung für (pädagogische) Handlungen beim Handelnden selbst. Die Gestaltung pädagogischer Praxis lässt sich daher als ein reflexiver und diskursiver Verantwortungsprozess beschreiben, der eine Beteiligung, Entscheidung und Mitbestimmung in Gestaltungs- und Veränderungsprozessen bedingt.

Im Titel dieses Buches sind die Begriffe Konstruktivismus und Pädagogik gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung soll darauf hindeuten, dass der Zusammenhang zwischen einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie und Pädagogik auf verschiedene Weise hergestellt werden kann. Eine

konstruktivistische Pädagogik würde schon implizieren, dass sich gewisse Handlungsorientierungen aus dem Konstruktivismus ergeben oder dass eine *neue* Pädagogik aus ihm abgeleitet werden kann. Welche Bedeutung eine konstruktivistische Grundhaltung für pädagogisches Denken und Handeln hat, ist jedoch nicht eindeutig ableitbar, sondern wird auch innerhalb einer konstruktivistisch orientierten Pädagogik kontrovers diskutiert.

Dieses Buch beleuchtet die Zusammenhänge zwischen Konstruktivismus, Pädagogik und pädagogischer Praxis aus verschiedenen Blickwinkeln, um den Leserinnen und Lesern eine eigene Positionierung zu ermöglichen. In erster Linie bietet es hierzu eine verständliche und umfassende Einführung in die Grundlagen der Erkenntnistheorie und in verschiedene Modelle und Implikationen für die Pädagogik. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, welche Möglichkeiten konstruktivistisches Denken für die Pädagogik liefert und worin die Stärken dieses Ansatzes liegen. Hierzu werden zunächst Grundlagen des Konstruktivismus und der Systemtheorie dargestellt (Kap. 1 bis 4), daraufhin werden anhand eines konstruktivistischen Menschenbildes (Kap. 5) Modelle pädagogischen Handelns reflektiert (Kap. 6). Ausgehend von Fragen der Ethik (Kap. 7) folgt eine Auseinandersetzung mit einigen Positionen, die im systemisch-konstruktivistischen Diskurs vertreten werden (Kap. 8.1), eine erziehungswissenschaftliche Einordnung des Konstruktivismus (Kap. 8.2) sowie Anregungen zur Reflexion und Gestaltung pädagogischer Praxis (Kap. 8.3).

Formale Anmerkungen

Teile des Buches, vor allem im Grundlagenbereich, wurden in überarbeiteter und erweiterter Form aus dem 1999 zusammen mit Nicole Vossler veröffentlichten und mittlerweile vergriffenen Buch „Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters“ übernommen. Hierbei wurden die behinderungsspezifischen Aspekte durch Aussagen zur allgemeinen Pädagogik ersetzt, um ein Grundlagenbuch zu schaffen, dass nicht nur sonderpädagogische Fragestellungen reflektiert.

Um dem Anspruch nach einer gleichberechtigten emanzipatorischen Schreibweise gerecht zu werden, ohne die Lesbarkeit dadurch zu beeinträchtigen, folgt der Text folgenden Regeln: *Konkrete* Personen oder Personengruppen werden mal in der männlichen, mal in der weiblichen Form bezeichnet (z. B. die Pädagogin, der Kollege). *Abstrakte* Personenbegriffe, die einen generellen Standpunkt darstellen, der von jedem Menschen eingenommen werden kann, werden in der männlichen Form bezeichnet (z. B. der Beobachter, der Interaktionspartner). Die Leserinnen und Leser mögen Verständnis für diese Verkürzung aufbringen, es sind selbstverständlich bei allen Nennungen jeweils beide Geschlechter angesprochen.